

7. Analyse und Deutung der Erzählungen

Im Rahmen dieser Untersuchung habe ich 16 Interviews¹ mit fluchtmigrierten Menschen geführt. Unter ihnen waren elf männliche und fünf weibliche GesprächspartnerInnen. Zwei dieser Interviews konnten nicht in die Analyse aufgenommen werden. In einem Fall habe ich es versäumt, das Tonbandgerät einzuschalten. Das zweite Interview wurde auf Wunsch des Interviewpartners und aus forschungsethnischen Gründen verworfen, zumal sich nach dem Gespräch herausstellte, dass der Interviewpartner zuvor Alkohol konsumiert hatte, um seine Nervosität zu mindern. Die restlichen 14 Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Bei der Transkription habe ich mich für eine mittlere Genauigkeit der Aufzeichnungen entschieden. Dadurch ist das verschriftlichte Gespräch zum einen nah am Gesprochenen, zum anderen ist zugleich eine hohe Lesbarkeit gewährleistet. So wurden die Interviews weitgehend wortgetreu transkribiert und auch nonverbale Äußerungen, etwa Lachen, und Pausen mit entsprechenden Zeichen vermerkt. Zudem wurde nach jedem Interview ein Postskriptum erstellt, das Besonderheiten sowie Gespräche vor und nach der Tonaufnahme dokumentiert. An einigen Stellen wurden die Transkripte sprachlich geglättet, ohne dass dabei der Inhalt verändert wurde. Für diese Glättung habe ich mich entschieden, weil damit die Lesbarkeit des Textes erhöht und dem Umstand Rechnung getragen wird, dass sprachliche Unterschiede zwischen interviewender und interviewter Person bestehen. Werden solche Differenzen nicht ausgeglichen, entsteht schnell der Eindruck, die interviewte Person könne sich nicht gut artikulieren. Damit würde das Machtgefäl-

1 Drei der Interviews stammen aus meiner Masterarbeit mit dem Titel »Zwischen Schwarz und Weiß gibt es viele Farben. Eine kontrapunktische Perspektive auf den aktuellen Diskurs über geflüchtete Menschen« (Schacht 2016). Die Gesprächstexte wurden in der vorliegenden Arbeit neu kontextualisiert und fokussiert: auf die (Über-)Lebensstrategien der befragten Personen.

le zwischen wissenschaftlich-forschender und aus der Alltagswelt berichtender Person unnötig verstärkt. Zudem wurde den GesprächspartnerInnen die Wahl der Interviewsprache Englisch oder Deutsch selbst überlassen.²

Aus den 14 transkribierten Interviews wurden fünf für eine ausführliche Feinanalyse und weitere fünf für eine fokussierte Analyse ausgewählt. Mit drei GesprächspartnerInnen habe ich hierfür ein zweites Gespräch geführt, zum einen, um bereits Erzähltes zu vertiefen, und zum anderen, um Unklarheiten über Zusammenhänge der Erzählungen, die bei der Transkription der Gespräche auftauchten, aufzulösen. Die Auswahl der zehn Gespräche für die vorliegende Analyse beruht sowohl auf deren Informationsgehalt als auch auf deren sprachlicher Qualität.

Bei der Auswertung des Materials habe ich mich für eine Verknüpfung von *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 1967) mit dem Konzept des *Verstehenden Interviews* (Kaufmann 2015) entschieden. Die *Grounded Theory* hat den Anspruch, Theorie auf Basis empirischer Untersuchungen zu generieren. Die Theorie ist dabei immer gegenstandsverankert und durch theoretisches Kontextwissen gerahmt. Eine Trennung zwischen Empirie und Theorie ist damit nicht möglich, weil »Datensammlung, Analyse und die Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander« (Strauss/Corbin 1996: 8) stehen. Daher wurde das Konzept der (Über-)Lebensstrategie als heuristischer Rahmen bewusst offen gehalten: Der theoretische Zugang sollte bei der Auswertung mit den empirischen Daten verfeinert werden. Folglich war es das Ziel, eine Theorie zu generieren, die sich an den Lebensrealitäten der Menschen orientiert und multiple Perspektiven aufzeigt. Darauf verweist auch Anselm Strauss, wenn er schreibt: »Der Schwerpunkt der Analyse liegt nicht allein darauf ›Massen von Daten‹ zu erheben, sondern eher darauf, die ›Vielfalt von Gedanken‹, die während der Untersuchungen auftauchen, zu ›organisieren‹ und wohl auch zu konkretisieren.« (Strauss 1994: 51)

Mein Erkenntnisinteresses richtete sich darauf, die subjektive Sinnhaftigkeit sozialer Praktiken und Strategien vor dem Hintergrund restriktiver gesellschaftlicher Bedingungen zu verstehen und den befragten Menschen die Gelegenheit zu bieten, ihre Perspektiven darzulegen. Darüber hinaus lag der Fokus auf den diskursiven Kontexten, denen sich die GesprächspartnerInnen

2 Sechs der ausgewählten Interviews wurden auf Deutsch geführt. Die restlichen vier Interviews fanden auf Englisch – und damit in der Muttersprache der beiden weiblichen Interviewpartnerinnen – statt.

stellen, und den darin enthaltenen (widersprüchlichen) Selbstpositionierungen.

Dafür wurden die transkribierten Interviews in einem nächsten Schritt im Sinne der *Grounded Theory* einer Verdichtung und Sequenzierung unterzogen. Nach dieser ersten Analyse wurden die Ergebnisse sortiert und übergeordnete Konzepte entwickelt. Jene, die von besonderem Interesse für meine Forschungsfrage waren, wurden anschließend erneut auf ihre Codierung überprüft, kontrastiert und überarbeitet. Um dem Grundsatz der Bezogen- und Bedingtheit von Theorie und Empirie gerecht zu werden, wechseln sich Passagen, in denen die Interviewten selbst zu Wort kommen, und solche, in denen die theoretische Auseinandersetzung im Vordergrund steht, kontinuierlich ab.

Schließlich ist festzuhalten, dass der vorliegende Interpretationstext bezogen auf den Interviewtext immer eine »Ko-Konstruktion« darstellt. Diese präsentiert mögliche Lesearten, die sich im Modellierungsprozess entwickeln. Der Interviewtext kann aber immer auch anders gelesen werden, lässt sich in seiner Bedeutung also nicht fixieren. Damit ist die Interpretation eng mit den zugrunde gelegten Perspektivierungen und damit letztlich auch mit der beobachtenden, interpretierenden Person verstrickt. Sowohl der Interviewtext als auch dessen Interpretation werden im Folgenden als eine mögliche Leseart von vielen verstanden, deren Ziel es ist, die interviewten Menschen als aktiv handelnde Personen sichtbar zu machen. Eine Herausforderung war es dabei, die biographischen Erfahrungen als Belastung zu skizzieren, ohne dabei »Bilder der Hilflosigkeit und des Opfertums« (Sahin-Klinserer 2012: 179) zu reproduzieren.

